

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 46 (1963)
Heft: 10

Artikel: Die Flugzeugkatastrophe und der liebe Gott
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erwägt die «Reformatio», was nun wohl zuerst an der Reihe sei — die diplomatische Vertretung der Schweiz beim Vatikan oder die Ausmerzung der antikatholischen Ausnahmegesetzungen in der Bundesverfassung. Jetzt klopft das Direktorium des katholischen Volksvereins auf den Tisch und protestiert energisch gegen die auf Ende September im Stadttheater Basel geplante Aufführung des «Stellvertreters» des jungen Protestanten Hochhuth. Dieses Direktorium nennt das Drama «das übelste Tendenzstück» und spricht von Gefährdung des konfessionellen Friedens, von Verletzung der religiösen Gefühle, von Beleidigung und Herausforderung der Schweizer Katholiken; das Direktorium dankt im voraus den Basler Katholiken für deren vorgesehene öffentliche Stellungnahme. Das grüne Licht wird sich auch verhängnisvoll auswirken in den Verhandlungen um die Verchristlichung der Schulen des neuen Kantons Basel. Der momentane Rechtsdrall, der Trend gegen den christlichen Renouveau hin über-tönt und überschwemmt bald alle besseren Einsichten. Hier wird etwas sichtbar, was die Weltgeschichte schon oft gezeigt und bestätigt hat: Lockert man dem konfessionellen Absolutismus einige Bindungen, so sprengt er sofort den Rest der Bindungen und arbeitet unentwegt auf eine Totalität, auf eine totale Beherrschung der Mitwelt hin.

Diese ganze Entwicklung also wird ausgelöst durch das über Zürich aufgestiegene grüne Licht. Dieses grüne Licht aber ist seinerseits die unglückselige Auswirkung des oberflächlichen, ja falschen Slogans: «Der Kanton Zürich hat mit einer überraschenden Zweidrittelmehrheit die katholische Kirche in das öffentliche Recht hinaufgehoben.» Wir wissen, daß es sich da um einen Irrtum handelt; es waren ja nicht die zwei Drittel des Kantons oder der Stadt, sondern die zwei Drittel einer Minderheit von 47,5%, einer Minderheit, die aus Interesse an der Sache den Weg zur Urne gefunden hat. Jede Demokratie muß mit dem Risiko solcher Zufälle rechnen; wir können das beklagen, aber nicht ändern.

Die weitere Entwicklung in der Schweiz kann nun interessant werden, kann in Kurven und Spannungen hineinführen. Trotzdem hat W. G. recht mit seiner Mahnung, sich nicht entmutigen zu lassen. Der konfessionelle Vorstoß in der Schweiz ist der Vorstoß in einem relativ kleinen Raum. Der totale Aspekt zeigt uns heute einen Christenglauben, der von außen, von innen und von unten her immer stärker bedrängt wird. In der großen Wahrheitsfrage hat dieser Christenglaube seinen Prozeß bereits verloren; davon kündeten die tiefen Einbrüche von der Philosophie, von der Wissenschaft und von den Missionsfeldern her. Die heutige Offensive in der Schweiz ist defensiv zu verstehen, sie ist die defensive Reaktion auf die weltweite Offensive der gegen- und außerchristlichen Mächte. Für die kleine Offensive in der Schweiz aber steht zu erwarten, daß sie die eingeschlafenen Interessen für die Wahrheitsfrage wieder wecken, daß sie die jetzt noch schlummernden Gegenkräfte einer zähen Résistance auf den Plan rufen wird. Wir hoffen darauf!

O m i k r o n

Die Flugzeugkatastrophe und der liebe Gott

Hier kein Wort mehr zum grausen Geschehen selbst! So weit das menschenmöglich war, haben wir das entsetzliche Leid in uns hereingenommen, haben es mitgetragen und so tief miterlebt, daß wir uns von der Erinnerung an den Schrecken so bald nicht wieder frei machen können. Ein kurzes Wort nur zu den verschiedenen Abschiedsfeiern.

Für die Pfarrherren, die da sprechen mußten, war das gewiß eine der schwersten Aufgaben ihres Lebens. Je mehr sie sich in den Jahren vorher bemüht haben, alles reale Gesche-

hen, aber auch alles Leid und alle Freude aus der Schöpferkraft, aus der unermesslichen Güte und Allmacht ihres Gottes herzuleiten, um so bedrückender stand jetzt vor ihnen die Verpflichtung, den grauenhaften und sinnlosen Vernichtungsschlag mit allen den gerühmten Eigenschaften ihres Gottes in ein glaubwürdiges Verhältnis zu bringen. Mit einem gewissen Bangen haben wir die Zeitungsberichte in die Hand genommen und uns gefragt: Wie haben sie es denn geschaffen? Wie haben sie sich aus der innerlich so widerspruchsvollen Lage herausgeholfen?

Pfarrer Niederer in Andelfingen hat sich folgendes zurechtgelegt: Selbst in den Stunden schwersten Leidens und größter Verzweiflung sind wir nicht wehrlos einer kalten Macht ausgeliefert. Immer sind wir in Gottes Hand, und auch die grauenhaft verstümmelten Toten waren nicht aus der Hand Gottes gerissen. Es mag einem schwerfallen, dies anzunehmen, denn wie könnte Gottes Hand so grausam wirken? Doch manchmal schlägt uns Gott. Und selbst wenn wir uns von Gott geschlagen wissen, tragen uns Gottes Hände.

Regierungspräsident R. Meier: Mit diesem Unglück hat uns Gott einen Prüfstein gesetzt. Nur wenn wir den Waisen die Nächsten, die sie verloren haben, ersetzen, haben wir die Prüfung bestanden, haben wir Gottes Auftrag erfüllt.

Pfarrer R. Kurz, Präsident des Kirchenrates: Wir haben trotz allem unsere gläubige Zuversicht nicht verloren; denn sie wurzelt in der Ueberzeugung, daß das Opfer Christi die Zuversicht immer rechtfertigt. Christus schenkt einem diese Zuversicht auch dann, wenn einen das Uebermaß an Schmerz zu erdrücken droht. Sie bedeutet nicht das schwächliche Hinnehmen der Trübsal, sondern den Sieg über das Leiden.

Ferne liegt es uns, hier mit den verschiedenen Sprechern über Einzelheiten zu rechten. Was sie aus schwerer Not heraus zu sagen vermochten, das haben sie ausgesprochen. Wenn es ihnen gelungen ist, die Gläubigen in der Trauergemeinde zu beruhigen, zu trösten, so ist das auch uns recht. Den anderen aber unter den Zuhörern und Lesern der Berichte, diesen anderen also, die auf einem anderen Boden stehen als auf dem des Christenglaubens, nämlich auf dem Boden der Realität selbst, wurde erneut und eindrücklich die große Schwierigkeit bewußt, einen derart grausen Schlag mit der Allmacht und auch mit der Allgüte des Christengottes in ein erträgliches Einvernehmen zu bringen.

Schlichter, aber sicher wirkungsvoller hat der bekannte Theologe Peter Vogelsanger an der Trauerfeier in Zürich gesprochen: Warum hat Gott dieses Unglück zugelassen? «Wir wissen es nicht und bleiben ratlos vor diesem Warum stehen. Gott allein weiß es und könnte die Antwort darauf geben.» Das heißen wir von außen her ein offenes Wort und ein imponantes Zugeständnis der eigenen Ratlosigkeit, der menschlichen Selbstbescheidung auch in der Gottesfrage.

Und wir? Natürlich haben auch wir nach dem Warum dieser Katastrophe gefragt. Nicht nach dem Sinn der Katastrophe, diese Frage weisen wir als sinnlos zurück, aber nach dem Warum. Die rein technische Antwort auf unsere Frage hat uns unterdessen das Eidgenössische Luftamt nach gründlicher Prüfung gegeben. Nun fragen wir natürlich auch über das rein technische Gutachten hinaus und kommen zu folgenden Einsichten:

Diese reale Welt, in der wir leben und in der sich unser Schicksal erfüllt, ist eben nicht die Schöpfung eines allgütigen Gottes, sondern umgekehrt: Das Wunschbild eines allgütigen Gottes ist die Schöpfung des bedrängten Menschen. In dieser realen Welt sind neben der Freude Not, Leid und Schmerz untrennbar mit dem Leben des Menschen, mit dem Leben überhaupt verbunden. Die Realität ist nicht daraufhin angelegt, uns Menschen zu erfreuen und uns wohlzutun. Gewiß, sie kann das und tut es auch gelegentlich, aber sie kann und

tut gelegentlich auch ganz anders. Der gläubige Christ muß sich die Lehre zu eigen machen, daß ein gütiger Gott die Welt um des Menschen willen geschaffen habe — aber jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick dementiert grausam und hart diesen frommen Kinderwahn.

Da ziehen wir es vor, der Realität und der Wahrheit, so wie sie wirklich sind, fest ins Auge zu sehen und uns auf diese beiden Härten einzustellen. Güte und Nächstenliebe, Mitleid und Hilfsbereitschaft — das sind keine Gaben eines außerweltlichen Gottes, das sind Schöpfungen des Menschen selbst, und es sind wahrhaftig die schönsten Blumen im Garten der Menschlichkeit. Wir wissen es — es hilft und hält uns kein Gott; nur diese echt menschlichen Schöpfungen und Werte helfen uns, jeden Tag uns aufs neue mit dieser Realität tapfer auseinanderzusetzen; nur sie helfen uns, das Leben innerhalb dieser Realität erträglich und lebenswert zu machen und gelegentlich sogar, an besonders hellen Tagen, es mit Freuden und Glücksgefühlen vorübergehend zu vergolden.

O m i k r o n

Was halten Sie davon?

Nochmals: Der Sinn des Lebens

Warum wird um diese simple Frage soviel Aufhebens gemacht? Es gibt keine sinnlosere Frage als diese. Der einzige Sinn des Lebens ist doch der des Lebens an sich und überhaupt. Das Leben ist alles, und ohne das Leben wäre nichts. Damit ist alles und das Ganze, was über diese Frage zu sagen ist, gesagt und erklärt.

Wenn jemand auf den Gedanken kommt, weiter darüber nachzudenken, so hat das nur den einen Grund, daß es ihm zuwider ist, vom Leben abhängig, und nicht wie sein göttliches Idol vom Leben unabhängig zu sein. Wer als Atheist nicht in einen religiösen Wahn fallen will, der gebe sich mit dieser einzig realen Antwort zufrieden und handle nach dieser Erkenntnis.

Das Verhältnis der Lebewesen zum Leben ist grundsätzlich negativer Art, das heißt ihr Schicksal ist vom Leben bestimmt, auch wenn das Leben ihnen teilweise positive Eigenschaften mitgegeben hat. Eine solche positive Eigenschaft ist das Denken. Denken ist das Vermögen, die Vielfalt des Wirklichen durch Begriffe, Urteile und Schlüsse zu ordnen. Diese Ordnung ist aber unmöglich, wenn man die Wirklichkeit nicht erkennt. Dem Leben einen Sinn unterschieben, heißt aber die Wirklichkeit verkennen.

Dem Leben als unbewußtem Faktor gegenüber steht das bewußte «Ich» und ist dennoch untrennbar mit ihm verbunden. Das Leben hat aber nur den einen realen Sinn, daß ich da bin, da bin als ein Säugetier mit klarem Bewußtsein und mit einem Gewohnheitstrieb behaftet oder beschenkt — je nach dem persönlichen Werturteil des Einzelnen.

Der Höhepunkt des Lebens ist der jeweilige Augenblick des Gegenwärtigen. Vergangenes und Zukünftiges zählt im Verhältnis weitaus weniger oder gar nichts.

Eine größere Bedeutung erhält die Frage nach dem Sinn des Lebens nur im erweiterten Sinne, wenn man in den Begriff Leben das Dasein der Gemeinschaft aller Lebewesen einbezieht. Niemals aber läßt sich der Begriff «Ich» in ein Verhältnis zum Leben an sich bringen, es sei denn einfach als unabänderliche Tatsache, als etwas Gegebenes, etwas unabsichtlich Geschehenes, hinter dem man keinen Sinn zu suchen braucht.

G. R.

Schlaglichter

Gibt es einen Gott?

Schopenhauer: «Wenn es einen Gott gäbe, so wäre dies die erbärmlichste Kreatur der Welt, so viel Unheil bei den Menschen zuzulassen und sich daran zu erfreuen.»

Goethe: «Wer Wissenschaft und Kunst besitzt hat auch Religion, wer beide nicht besitzt, der habe Religion.»

Gottfried Keller: «Daß Gott so viele Leiden und Schmerzen bei den Menschen zuläßt, dafür hat er nur eine einzige Entschuldigung, nämlich die, daß er nicht existiert.»

Radioonkel Beromünster: «An Gott kann man nur glauben, beweisen daß er existiert, kann man nicht.»

Die Wissenschaft: «Alles was in der Welt geschieht, ist mit Materie verbunden. Ein Gott ohne Materie hätte gar keine Möglichkeit in das Weltgeschehen einzugreifen, sich uns bemerkbar zu machen.»

Morgenpredigt, Beromünster: «Es fällt kein Haar vom Haupte eines Mannes, ohne daß es Gott will.»

(Dann hat er auch die Judenverfolgung unter Hitler gewollt? Dann waren die Mörder der Juden nur Handlanger Gottes?)

H. B.

Unerwünscht

Wie «Der Funke» berichtet, hat die indische Regierung — zum sechsten Male innerhalb dreier Jahre — eine Einreisegenehmigung für einen evangelischen Geistlichen der schleswig-holsteinischen Missionsgesellschaft verweigert. Der Missionar sollte indische Priester am Seminar der Jaipur-Kirche in Kotopad ausbilden. A. H.

Freidenker aus der SPD ausgeschlossen

Wir lesen im «Spiegel» vom 29. Mai 1963: «So waren 1961 zwei Berliner Sozialdemokraten per Order des Landesvorstandes als Schädlinge aus der Partei entfernt worden, ohne daß man ihnen auch nur eine Chance eingeräumt hätte, ihre Sache vor einem ordentlichen Parteigericht zu vertreten.

Der erste gefeuerte Genosse, Max Köhler, hatte in einem Freidenker-Blättchen an die antisemitischen Sentenzen Luthers erinnert und die evangelische Kirche einer indirekten Mitverantwortung an den Judenpogromen des Dritten Reiches bezichtigt.»

Daß innerhalb der Sozialdemokratischen Partei verschiedene Strömungen herrschen, ist schon lange bekannt. Daß aber die Partei immer weniger «sich selbst» ist, wird einem beim Lesen solcher Vorkommnisse bewußt. Die Partei will bei den religiösen Kreisen keinen Anstoß erregen und schließt lieber ihre Leute aus, als daß sie den Makel der Religionsfeindlichkeit beim Volke aufgenommen lassen wollte.

Wenn sich der Vorfall auch in Berlin abgespielt hat, so weiß man doch, daß auch die Sozialdemokratische Partei der Schweiz sehr ähnlich handeln würde.

M. B.

«Der Mensch kann so groß sein wie er will»

Kein Freidenker, sondern ein prominenter, praktizierender Katholik hat kürzlich in einer großen, in der ganzen Welt beachteten Rede folgende Sätze gesprochen: «Unsere Probleme sind durch Menschen verursacht, deshalb können sie auch durch Menschen gelöst werden. Und der Mensch kann so groß sein, wie er will. Es gibt kein Problem des menschlichen Schicksals, das jenseits menschlicher Wesen läge.» Dem stimmen wir vollkommen zu und freuen uns, daß es niemand anders als der amtierende amerikanische Präsident Kennedy war, der diese Sätze in seiner Rede vor der American University in Neuyork am 10. Juni dieses Jahres gesprochen hat. Sehr katholisch klingen diese Sätze allerdings nicht. Aber das lassen wir Kennedys und seines Beichtvaters Sorge sein!

wg.

Humlikon und Gott

Zu dem tragischen Flugzeugunglück von Dürrenäsch nimmt in Nr. 251 der «Tat» vom 13. September 1963 deren anonym reformierter Pfarrer in seiner traditionellen Frageecke Stellung. Und da lesen wir folgende Sätze:

«Ist eine Welt nicht sinnlos, in der solche Dinge geschehen und ein Gott, der so etwas zuläßt? ... Gott ist anwesend. Gott schweigt dazu. Gott meldet sich nicht. Gott — existiert gar nicht! ... Humlikon lodert als Zeichen Gottes mitten in unserer fetten faulen Sicherheit ... Wer trägt die Schuld? Bodenpersonal? Piloten? Swissair? Sabotage? Die letzte Schuld hat — Gott selbst! Seit dreihundert Jahren drücken wir uns um die Härte der biblischen Botschaft herum, daß Gott seine Liebe oft unter dem eisernen Handschuh eines grausamen Geschicks verhüllt. Aber nie hat er uns hohes Alter oder Sicherheit versprochen. Denn er schenkt uns nicht Sicherheit, sondern — Hoffnung. Die Leiden dieser Zeit sind nicht mit der Herrlichkeit zu vergleichen, die an uns offen-